



**mouvement
écologique**

Ein sofortiges Moratorium für den „Waldwegebau“ in der aktuellen Form!

Anstatt den heimischen Wald an die maschinelle Bewirtschaftung anzupassen!

Rezent haben die Ministerien für Umwelt, Klima und nachhaltige Entwicklung sowie das Landwirtschaftsministerium eine parlamentarische Anfrage zum Thema Wegenetz in den Luxemburger Wäldern beantwortet.

Mit Erstaunen und Bestürzung hat der Mouvement Ecologique die Aussagen der Ministerien zur Kenntnis genommen.

Der Mouvement Ecologique hat in der Vergangenheit mehrfach die Bedeutung der Produktion von Holz in unseren einheimischen Wäldern betont und entsprechend auch die Gründung eines Holzclusters positiv begleitet. Der verstärkte Einsatz von Holz aus regionalen, naturnah bewirtschafteten Wäldern im Bau, für die Herstellung von Möbeln und anderen langlebigen Produkten ist klimaneutral und in punkto Nachhaltigkeit lobenswert.

Begrüßenswert ist dabei, dass sich die nationale Forstwirtschaft weg vom Kahlschlag in Richtung Dauerwald und Naturverjüngung, weg von Monokulturen zu artenreichen Laubwäldern bewegt. Die Antworten der Umweltministerin auf die parlamentarische Anfrage sowie derzeitige Praktiken zeigen jedoch auf, dass dieser positiven Entwicklung Grenzen gesetzt sind.

Die Realität in Luxemburger Wäldern: Priorität auf maschinelle Bewirtschaftung mit verheerenden Konsequenzen

Die Priorität der staatlichen Forstbetriebe in der Bewirtschaftung ist weiterhin eine flächendeckende maschinelle Bewirtschaftung (die zynischerweise in der Antwort auf die parlamentarische Anfrage auch noch als „Rettung“ für in Not geratene Touristen dargestellt wird). Die Voraussetzung dafür: ein massiver Wegebau.

Dieser geht direkt auf Kosten eines der wichtigsten Leistungen der Wälder: ihr Einfluss auf das regionale Klima. Wälder speichern enorme Mengen an Wasser, dessen Verdunstung im Sommer die Temperaturextreme abpuffern und die Verteilung der Niederschläge regulieren kann. Wälder sind regelrechte „Klimaanlagen“, die einzigen Verbündeten des Menschen in diesen Zeiten des rapiden Klimawandels. Experten fordern deshalb in dramatischen Appellen, dass die Forstwirtschaft in Zeiten des Klimawandels in Richtung möglichst *klimaresistenter* Wälder orientiert werden muss. Um diese Rolle jedoch erfüllen zu können, müssen die Wälder weitestgehend *geschlossen* bleiben. Nur so können sie der Austrocknung durch die vermehrt auftretenden Trocken- und Wärmeperioden trotzen. Ausdrücklich warnen alle Waldökologen davor, weiter Löcher in das Kronendach durch Schneisen (Wegebau, Kahlschläge, Auflichtung,) zu reißen. Forststraßen („*chemins camionnables*“) sind jedoch genau diese klaffenden Wunden in geschlossenen Wäldern, durch die das Waldklima massiv beeinträchtigt wird.



Schaut man sich jedoch die Ausweitung des Wegenetzes in verschiedenen Luxemburger Gemeinden an, so erfolgt diese kaum im Sinne einer Verbesserung der Klimaresilienz unserer Wälder.

Wirtschaftliche Ziele haben demnach nach wie vor Vorrang vor einer naturnahen Bewirtschaftung! Alle anderen Ökosystemleistungen (Biodiversität, Erholungsraum, Klimaregulator, Lebensraum für Tiere....) werden der Holzproduktion untergeordnet.

Erhebliche Investitionen in den Wegebau

Seit 2014 wurde das Wegenetz in den Wäldern folgender Gemeinden systematisch weiter ausgebaut, mit Kosten von insgesamt : 7.880.304,05.- €

Tarchamps : 753 ha von 21,2 km auf 38,9km ergibt 19,35ha/km = 0,051 km/ha

Saeul : 809 ha von 33,3 km auf 37,7km ergibt 21,45ha/km = 0,046 km/ha

Beckerich : 1.111 ha von 22,1km auf 39,5km ergibt 28,12ha/km = 0,035 km/ha

Eschweiler : 2.125 ha von 82,9km auf 100,7km ergibt 21,10ha/km = 0,047 km/ha

Winseler : 1.218 ha von 19km auf 34,4km ergibt 35,40ha/km = 0,028km/ha

Es wird dann auch noch versucht, diese enorme Verdichtung des Waldwegenetzes durch Scheinargumente zu erklären, wie z.B., dass der vereinfachte Abtransport des Holzes eine Reduktion der CO₂- Emissionen ermöglicht.

Forststraße = Wald: demnach keine Kompensierung notwendig...?!



Die Forststraßen und die Rückegassen hinterlassen deutliche Spuren, der Kronenraum ist nicht mehr geschlossen, das Waldklima verändert sich massiv.

Schockierend sind darüber hinaus die Aussagen, wie die durch den Wegebau verursachten Schäden kompensiert werden sollen. Berufen wird sich darauf, dass, gemäß Gesetz, Forstwege Bestandteil des Waldes sind, ihre Fläche somit der Waldfläche zugerechnet wird und deshalb keine Kompensierung der Schäden aus Naturschutzsicht erfolgen muss. Dies ist jedoch eher als Gesetzeslücke anzusehen, denn aus fachlicher Sicht sind die beim Wegebau verursachten Schäden keineswegs irrelevant.

Schon die Bezeichnung dieser Infrastrukturen als Waldwege ist eigentlich ein Understatement. Es handelt sich nämlich viel eher um befestigte Forststraßen mit tiefem Unterbau (ca. 0,80m) und mit etlichen Beton-Regenrinnen, damit das Gewicht der schweren Holzlasten getragen werden kann. Beim Bau wird das dichte Pilzgeflecht, das die Bäume untereinander vernetzt und zur Gesundheit der Lebensgemeinschaft Wald unerlässlich ist, weitestgehend zerstört. Der Wald wird in einzelne kaum noch über die Wurzeln verbundene Kompartimente zerstückelt.... die Konsequenzen für das Ökosystem Wald sind entsprechend verheerend.

Zieht man nicht nur die „Hauptwege“, sondern auch noch das Rückewegenetz mit „Rückegassen“ in Betracht, so zeigt sich wie erheblich der Einfluss auf das Waldsystem ist. Alle 40 Meter gibt es im Schnitt eine Rückegasse, d.h. eine Querverbindung in den Wald, die von der Hauptachse ausgeht, so dass 10% der Waldfläche Bodenschäden durch Befahrung erleiden.

Diese Situation ist keine gute Voraussetzung um die Resilienz des Ökosystems Wald gegenüber Klimaextremen zu verbessern.

Die Angst vor zuviel Holz im Wald ...

Die AFL (Association des Forestiers Luxembourgeois) lädt regelmäßig anlässlich ihrer Generalversammlung ausländische Experten zum Thema Waldbewirtschaftung ein. Dabei werden die Probleme der Forstwirtschaft im Hinblick auf die Biodiversität, andere Ökosystemleistungen und die Widerstandsfähigkeit dieser Lebensräume gegenüber dem Klimawandel regelmäßig angesprochen.

Viele der geladenen Experten erklärten in den vergangenen Jahren, besonders die *biomassereichen, alten Wälder mit großer Artenvielfalt* würden all jenen Zielen besonders gerecht.

Eine gute Bewirtschaftung der Wälder, vor allem in Zeiten des Klimawandels, bedeutet deshalb, weitaus mehr Altholz in den Wäldern zu belassen! Die Biomasse an Holz pro Hektar und somit der Holzvorrat könnten aus Sicht der nachhaltigen Entwicklung bis nahezu auf das Doppelte aufgestockt werden. Dies bedeutet ebenfalls: Wegkommen von einer kurzsichtig orientierten Nutzung des Wertstoffes Holz für „mindere Zwecke“ und prioritäre Nutzung der Hölzer im Sinne einer Wertholznutzung (Möbel u.a.m.).

Würde sich darauf beschränkt werden, gezielt und prioritär nur Wertholz zu ernten, bräuchte man auch nicht mehr die rein ökonomisch auf Gewinn orientierte maschinelle Bewirtschaftung der Wälder mit dem dichten Netz an Waldwegen. Vielmehr könnten andere nachhaltigere Holzentnahmepraktiken gefördert werden. So könnte z.B. die Prämie für Holzrücken mit Pferden angehoben werden. Beim Rücken von Starkholz sind auch andere, bodenschonendere Techniken als die schweren Holzerntemaschinen mit Namen wie Königstiger oder Raptor anzudenken.



Waldzerstörung aufgrund eines veralteten Remembrement-Gesetzes von 1964

Dieser, aus Sicht des Erhalts des Ökosystems Wald, unhaltbare ausufernde Waldwegebau fusst denn auch noch auf einem absolut veralteten „Remembrement-Gesetz“ von 1964, das von dem, beim Landwirtschaftsministerium angesiedelten, „Office National du Remembrement“ (ONR) umgesetzt wird.

Mehrere Regierungen erkannten in der Theorie den akuten Handlungsbedarf und sahen eine Reform dieses hoffnungslos, absolut undemokratisch gestalteten und unökologischen Gesetzes vor.

Auch diese Regierung kündigte im Koalitionsabkommen eine Überarbeitung an. Erfolgt ist jedoch seit Jahren nichts!

Eine nachhaltige Forstwirtschaft: Eichen oder Buchen erhalten macht auch wirtschaftlich Sinn!

Der übermäßige Wegebau ist auch aus ökonomischer Sicht ein Anachronismus.

Es gilt sich vom klassischen Denken an eine strikt nach kurzfristigen ökonomischen Zielen orientierten Bewirtschaftung der Wälder zu lösen. Diese beinhaltet u.a. in keinster Weise die

Wohlfahrts- und Ökosystemleistungen des Waldes. Würde man diese Leistungen chiffrieren, so würde die ökonomische Bilanz sonder Zweifel zu Ungunsten des derzeitigen Wegebau ausfallen.

Aber auch im klassischen Denken ist die heutige Vorgehensweise zu hinterfragen. Wieviel Holz muss vermehrt verkauft werden, um ein Invest von 1.893.136 € (!) allein im Jahr 2018 zu rentabilisieren?

Die Massen, die dafür verkauft werden müssen, können wohl kaum auf nachhaltige Art und Weise erwirtschaftet werden! Und es kann ja auch nicht sein, dass wir auf Teufel komm raus unser Holz vermarkten wollen, um dank des irrsinnigen Wegebau bestes Stammholz nach Asien exportieren zu können. Wir sollten die Bäume im Wald belassen, wo sie ihren Beitrag am Aufbau eines widerstandsfähigen Ökosystems leisten.

Kommt hinzu: Die ganze Situation ist noch abersinniger, wenn man sich vor Augen hält, wie viele Gelder gezielt in die Förderung nachhaltiger Bewirtschaftungsmodelle investiert werden. So wird z.B. lediglich 290.000 €/Jahr in die Beratung von Privatwaldbesitzern investiert! Zwischen beiden Beträgen (Wegbauförderung und Beratung) liegen Welten, wobei die Beratung sonder Zweifel einem überdimensionierten Wegebau vorzuziehen wäre!

Der Mouvement Ecologique erwartet, dass die Investitionen in den Wegebau drastisch reduziert werden und ein sofortiges Moratorium für die aktuelle Form des Waldwegebau seitens des Ministeriums erfolgt!

Das Umweltministerium beabsichtigt einen Klimabonus für „non-wood“-Leistungen einzuführen. Eigentlich wäre es eine sinnvolle Maßnahme, die Gelder, die bis dato in den Wegebau investiert wurden, in dieses neue Prämiensystem einfließen zu lassen. Denn es kann und darf nicht sein, dass der Staat auf der einen Seite erhebliche Gelder ausgibt, die de facto dazu führen, dem Klimawandel weitere Angriffsflächen zu bieten und unsere Waldökosysteme zu schwächen – um dann durch andere Förderprogramme wieder zu versuchen, diese finanzierten Schäden zu kompensieren!

Mouvement Ecologique, März 2020